

Literatur-Gottesdienst zu Kleists Novelle „Das Erdbeben von Chili“ am Sonntag Okuli (8. März 2015) im Lutherhaus, Gera-Untermhaus.

Musik zum Eingang

Begrüßung mit dem Wochenspruch Lk 9, 62

Votum

Eingangsglied EG 394, 1-4 Nun, aufwärts froh den Blick gewandt

Psalm 34, 16.18-20.23

Die Augen des HErrn, merken auf die

Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.

Wenn die Gerechten schreien, so hört der HErr
und errettet sie aus aller ihrer Not.

Der HErr ist nahe denen,

die zerbrochenen Herzens sind,

und denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben, hilft er.

Der Gerechte muss viel erleiden,

aber der HErr hilft ihm aus alledem.

Der HErr erlöst das Leben seiner Knechte,

und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Gloria Patri

Kyrie

Kollektengebet

Dein Weg zu uns, Gott, ist Jesu Weg -

ein Weg durch die Schwachheit,

durch das Unrecht und das Leid dieser Welt hindurch.

Hilf uns, diesen Weg zu finden

und stärke uns, ihn zu gehen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus,

unsern Bruder und Herrn.

Lied EG 351, 1 Ist Gott für mich, so trete

Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;

so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.

Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,

was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

Einführung zur Person Heinrich von Kleist

BIOGRAFIE

Heinrich von Kleist, 1777-1811.

Heinrich von Kleist entstammte einer Familie des pommerschen Uradels,
dem in Preußen eine herausgehobene Stellung zukam.

Er wurde als fünftes Kind, aber erster Sohn seiner Eltern geboren.

Seine Familie brachte zahlreiche Generäle und Feldmarschälle,

viele Gutsbesitzer, aber auch etliche Gelehrte, hohe Diplomaten und Beamte hervor.

Kleists Vater, Joachim Friedrich von Kleist (* 1728; † 1788),

diente als Stabskapitän beim Regiment zu Fuß Prinz Leopold von Braunschweig
in der Garnisonsstadt Frankfurt an der Oder.

Nach dem Tod seines Vaters 1788 wurde Kleist in Berlin in der Pension des reformierten Predigers Samuel Heinrich Catel erzogen

Aus guter militärischer Familie, mit starkem Überich ausgezeichnet.
Auf der Suche nach Ordnungen im Leben, da ihm die militärischen aufgesetzt vorkamen.

Nach seiner erbetenen und bewilligten Entlassung aus dem Militär begann Kleist im April 1799 in Frankfurt an der Oder an der Viadrina neben Mathematik als Hauptfach Physik, Kulturgeschichte, Latein und – zur Beruhigung seiner Verwandten – Kameralwissenschaften zu studieren. Besonders interessierte er sich für den Physikunterricht bei Professor Christian Ernst Wunsch, der ihm auch Privatunterricht in Experimentalphysik erteilte. Wie für nicht wenige andere Autoren der Zeit (beispielsweise Goethe, Achim von Arnim und Novalis) waren für ihn die Naturwissenschaften im Sinne der Aufklärung ein objektives Mittel, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu erkennen – und zu verbessern.

Es gab eine Kant-Krise, als ihm die Vernunft eisern vorgekommen sein muss, wie vorher die Befehlsordnung.

Kleist ging Zeit seines Lebens mit Idealen schwanger und sah sie an der unvollkommenen Welt zerbrechen.
„Das Leben ist ein schweres Spiel,
weil man beständig und immer von neuem eine Karte ziehen soll
und doch nicht weiß, was Trumpf ist.“, schrieb er einmal.

Lied EG 351, 2-4 Ist Gott für mich, so trete
Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchste und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewige, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mit gegeben, das ist der Liebe wert.

Mein Jesus ist mein Ehre, mein Glanz und schönes Licht.
Wenn der nicht in mir wäre, so dürft und könnt ich
nicht vor Gottes Augen stehen und vor dem Sternensitz;
ich müsste stracks vergehen wie Wachs in Feuershitze.

Lesung Kleist, Heinrich von. „Brief vom 20. September 1800 an Wilhelmine von Zenge“. In: BKA IV/1, S. 385 f.

Dir werde ich freilich nicht verlangen,
daß Du durch Deine Beobachtungen die Wissenschaften mit Wahrheiten bereicherst,
aber Deinen Verstand kannst Du damit bereichern
u. tausendfältig durch aufmerksame Wahrnehmung aller Erscheinungen üben.

Das ist es, liebes Mädchen, wozu ich Dir in diesem Bogen die Anleitung geben will.

Mir leuchtet es immer mehr u. mehr ein, daß die Bücher schlechte Sittenlehrer sind.
Was wahr ist sagen sie uns wohl, auch wohl was gut ist,
aber es dringt in die Seele nicht ein.
Einen Lehrer giebt es, der ist vortrefflich,
wenn wir ihn verstehen; es ist die Natur.

Ich will Dir das nicht durch ein langes Geschwätz beweisen,
sondern lieber durch Beispiele zeigen,
die wohl immer, besonders bei Weibern,
die beßte Wirkung thun mögten.

Ich gieng an jenem Abend vor dem wichtigsten Tage meines Lebens
in Würzburg spatzieren.
Als die Sonne herabsank war es mir als ob mein Glück unterginge.
Mich schauerte wenn ich dachte,
daß ich vielleicht von Allem scheiden müßte,
von Allem, was mir theuer ist.

Da gieng ich, in mich gekehrt, durch das gewölbte Thor, sinnend zurück in die Stadt.
Warum, dachte ich, sinkt wohl das Gewölbe nicht ein, da es doch keine Stütze hat?
Es steht, antwortete ich, weil alle Steine auf einmal einstürzen wollen
- u. ich zog aus diesem Gedanken einen unbeschreiblich erquickenden Trost,
der mir bis zu dem entscheidenden Augenblicke immer mit der Hoffnung zur Seite stand,
daß auch ich mich halten würde, wenn Alles mich sinken läßt.

Das, mein liebes Minchen,
würde mir kein Buch gesagt haben,
u. das nenne ich recht eigentlich lernen von der Natur

.
Einen ähnlichen Trost hatte ich schon auf der Hinreise nach W.
Ich stand nämlich mit dem Rücken gegen die Sonne
u. blickte lange in einen lebhaften Regenbogen.
So fällt doch, dachte ich,
immer ein Strahl von Glück auf unser Leben,
und wer der Sonne selbst den Rücken kehrt
u. in die trübe Wetterwolke schaut,
dem wirft ihr schönres Bild der Regenbogen zu.

In jener herrlichen Nacht,
als ich von Leipzig nach Dreßden reisetete,
dachte ich mit wehmüthiger Freude:
am Tage sehn wir wohl die schöne Erde,
doch wenn es Nacht ist sehn wir in die Sterne.

O es giebt Augenblicke,
wo uns solche Winke der Natur,

wie die freundliche Rede eines Lehrers,
entzücken können.

Biblische Lesung Klagelieder 3, 19-28

Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen,
mit Wermut und Bitterkeit getränkt bin!

Du wirst ja daran gedenken,
denn meine Seele sagt mir's.

Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch:

Die Güte des HERRN ist's,
dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
sondern sie ist alle Morgen neu,
und deine Treue ist groß.

Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn hoffen.

Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harrt,
und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Es ist ein köstlich Ding für einen Mann,
dass er das Joch in seiner Jugend trage.

Er sitze einsam und schweige,
wenn Gott es ihm auferlegt.

Kommentar

Auch Kleists Prosa ist so, dass sie sich zusammendrängt, Hauptsätze über Hauptsätze,
Einschübe in Einschübe, als ob eine Schwerkraft dann dafür sorgte, dass die Welt
zusammenhielte, die so beschrieben wird.

Lied EG 351, 5-7 Ist Gott für mich, so trete

Der, der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod;
der ist's der mich rein wäschet, macht schneeweiß, was ist rot.
In ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmut,
darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder tut.

Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

Sein Geist wohnt mir im Herzen, regiert mir meinen Sinn,
vertreibt Sorg und Schmerzen, nimmt allen Kummer hin,
gibt Segen und Gedeihen dem, was er in mir schafft,
hilft mir das Abba schreiben aus aller meiner Kraft.

Lesung Kleist, Das Erdbeben von Chili, 1807.

In St. Jago, der Hauptstadt des Königreichs Chili,
stand gerade in dem Augenblicke der großen Erderschütterung vom Jahre 1647,

bei welcher viele tausend Menschen ihren Untergang fanden,
ein junger, auf ein Verbrechen angeklagter Spanier,
namens Jeronimo Rugera,
an einem Pfeiler des Gefängnisses,
in welches man ihn eingesperrt hatte,
und wollte sich erheben.

Don Henrico Asteron,
einer der reichsten Edelleute der Stadt,
hatte ihn ungefähr ein Jahr zuvor aus seinem Hause,
wo er als Lehrer angestellt war, entfernt,
weil er sich mit Donna Josephe,
seiner einzigen Tochter,
in einem zärtlichen Einverständnis befunden hatte.
Eine geheime Bestellung,
die dem alten Don, nachdem er die Tochter
nachdrücklich gewarnt hatte,
durch die hämische Aufmerksamkeit seines stolzen Sohnes verraten worden war,
entrüstete ihn dergestalt,
daß er sie in dem Karmeliterkloster unsrer lieben Frauen vom Berge daselbst
unterbrachte.

Durch einen glücklichen Zufall hatte Jeronimo hier die Verbindung von neuem
anzuknüpfen gewußt, und in einer verschwiegenen Nacht
den Klostergarten zum Schauplatze seines vollen Glückes gemacht.
Es war am Fronleichnamsfeste,
und die feierliche Prozession der Nonnen,
welchen die Novizen folgten,
nahm eben ihren Anfang,
als die unglückliche Josephe,
bei dem Anklang der Glocken,
in Mutterwehen auf den Stufen der Kathedrale niedersank.

Dieser Vorfall machte außerordentliches Aufsehn;
man brachte die junge Sünderin,
ohne Rücksicht auf ihren Zustand,
sogleich in ein Gefängnis,
und kaum war sie aus den Wochen erstanden,
als ihr schon, auf Befehl des Erzbischofs,
der geschärfteste Prozeß gemacht ward.
Man sprach in der Stadt mit einer so großen Erbitterung von diesem Skandal,
und die Zungen fielen so scharf über das ganze Kloster her,
in welchem er sich zugetragen hatte,
daß weder die Fürbitte der Familie Asteron,
noch auch der Wunsch der Äbtissin selbst,
welche das junge Mädchen wegen ihres sonst untadelhaften Betragens liebgewonnen
hatte,
die Strenge, mit welcher das klösterliche Gesetz sie bedrohte, mildern konnte.
Alles, was geschehen konnte, war,

daß der Feuertod, zu dem sie verurteilt wurde,
zur großen Entrüstung der Matronen und Jungfrauen von St. Jago,
durch einen Machtspruch des Vizekönigs,
in eine Enthauptung verwandelt ward.

Man vermietete in den Straßen,
durch welche der Hinrichtungszug gehen sollte,
die Fenster, man trug die Dächer der Häuser ab,
und die frommen Töchter der Stadt luden ihre Freundinnen ein,
um dem Schauspiele,
das der göttlichen Rache gegeben wurde,
an ihrer schwesterlichen Seite beizuwohnen.

Jeronimo, der inzwischen auch in ein Gefängnis gesetzt worden war,
wollte die Besinnung verlieren,
als er diese ungeheure Wendung der Dinge erfuhr.
Vergebens sann er auf Rettung:
überall, wohin ihn auch der Fittig der vermessensten Gedanken trug,
stieß er auf Riegel und Mauern,
und ein Versuch,
die Gitterfenster zu durchfeilen,
zog ihm, da er entdeckt ward,
eine nur noch engere Einsperrung zu.
Er warf sich vor dem Bildnisse der heiligen Mutter Gottes nieder,
und betete mit unendlicher Inbrunst zu ihr,
als der einzigen,
von der ihm jetzt noch Rettung kommen könnte.

Doch der gefürchtete Tag erschien,
und mit ihm in seiner Brust die Überzeugung von der völligen Hoffnungslosigkeit seiner Lage.
Die Glocken, welche Josephen zum Richtplatz begleiteten, ertönten,
und Verzweiflung bemächtigte sich seiner Seele.
Das Leben schien ihm verhaßt,
und er beschloß, sich durch einen Strick,
den ihm der Zufall gelassen hatte,
den Tod zu geben.
Eben stand er, wie schon gesagt,
an einem Wandpfeiler und befestigen den Strick,
der ihn dieser jammervollen Welt entreißen sollte,
an eine Eisenklammer,
die an dem Gesimse derselben eingefügt war;
als plötzlich der größte Teil der Stadt,
mit einem Gekrache,
als ob das Firmament einstürzte, versank,
und alles, was Leben atmete,
unter seinen Trümmern begrub.
Jeronimo Rugera war starr vor Entsetzen;

und gleich als ob sein ganzes Bewußtsein zerschmettert worden wäre,
hielt er sich jetzt an dem Pfeiler,
an welchem er hatte sterben wollen,
um nicht umzufallen.
Der Boden wankte unter seinen Füßen,
alle Wände des Gefängnisses rissen,
der ganze Bau neigte sich,
nach der Straße zu einzustürzen,
und nur der, seinem langsamen Fall begegnende,
Fall des gegenüberstehenden Gebäudes verhinderte, durch eine zufällige Wölbung,
die gänzliche Zubodenstreckung desselben.
Zitternd, mit sträubenden Haaren,
und Knieen, die unter ihm brechen wollten,
glitt Jeronimo über den schiefgesenkten Fußboden hinweg,
der Öffnung zu,
die der Zusammenschlag beider Häuser
in die vordere Wand des Gefängnisses eingerissen hatte.

Biblische Lesung Apg 16, 23-40

Und da sie sie wohl gestäubt hatten,
warfen sie sie ins Gefängnis
und geboten dem Kerkermeister,
dass er sie wohl verwahrte.
Der, da er solches Gebot empfangen hatte,
warf sie in das innerste Gefängnis
und legte ihre Füße in den Stock.
Um Mitternacht aber
beteten Paulus und Silas und lobten Gott.
Und es hörten sie die Gefangenen.
Schnell aber ward ein großes Erdbeben,
also dass sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses.
Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los.
Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr
und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan,
zog er das Schwert aus
und wollte sich selbst erwürgen;
denn er meinte die Gefangenen wären entflohen. Paulus rief aber laut und sprach:
Tu dir nichts Übles;
denn wir sind alle hier!
Er forderte aber ein Licht und sprang hinein
und ward zitternd
und fiel Paulus und Silas zu den Füßen
und führte sie heraus und sprach:
Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?

Kommentar

Ein Nicht-Ausbruch aus einem Nicht-Gefängnis ist das, was Paulus hier mit Silas erlebt.
Das Erdbeben ist gezielt und hat missionarische Folgen.
Für Kleists Jeronimo ist nicht nur sein Körper, sondern auch sein Leib ein Gefängnis, aus dem er ausbrechen will. Hat sein Gebet zu Maria mit dem Erdbeben zu tun?

Wahrscheinlich nicht. Es ist eine Welt, die nicht nach vorhersehbaren Gesetzen abläuft, auch nicht beeinflussbar ist, aber in ihrer chaotischen Struktur manchmal Sinn und Rettung gewährt.

Lied EG 351, 8-10 Ist Gott für mich, so trete
Und wenn an meinem Orte sich Furcht und Schrecken findt,
so seufzt und spricht er Worte, die unaussprechlich sind
mir zwar und meinem Munde, Gott aber wohl bewusst,
der an des Herzens Grunde ersiehet seine Lust.

Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu:
wie Gott dem Hilfe leiste, der bei ihm sucht Ruh,
und wie er hab erbauet ein edle neue Stadt,
da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat.

Da ist mein Teil und Erbe mir prächtig zugericht',
wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht.
Muss ich auch gleich hier feuchten mit Tränen meine Zeit,
mein Jesus und sein Leuchten durchsüßet alles Leid.

Lesung Kleist, Das Erdbeben von Chili, 1807.

Drauf, als er eines Ringes an seiner Hand gewährte,
erinnerte er sich plötzlich auch Josephens,
und mit ihr seines Gefängnisses,
der Glocken, die er dort gehört hatte,
und des Augenblicks,
der dem Einsturze desselben vorangegangen war.
Tiefe Schwermut erfüllte wieder seine Brust;
sein Gebet fing ihn zu reuen an,
und fürchterlich schien ihm das Wesen,
das über den Wolken waltet.
Er mischte sich unter das Volk,
das überall, mit Rettung des Eigentums beschäftigt,
aus den Toren stürzte,
und wagte schüchtern nach der Tochter Asterons,
und ob die Hinrichtung an ihr vollzogen worden sei,
zu fragen; doch niemand war,
der ihm umständliche Auskunft gab.
Eine Frau, die auf einem fast zur Erde gedrückten Nacken
eine ungeheure Last von Gerätschaften
und zwei Kinder, an der Brust hängend, trug, sagte im Vorbeigehen,
als ob sie es selbst angesehen hätte: daß sie enthauptet worden sei.
Jeronimo kehrte sich um; und da er,
wenn er die Zeit berechnete,
selbst an ihrer Vollendung nicht zweifeln konnte,
so setzte er sich in einem einsamen Walde nieder,
und überließ sich seinem vollen Schmerz.
Er wünschte,

daß die zerstörende Gewalt der Natur
von neuem über ihn einbrechen möchte.
Er begriff nicht, warum er dem Tode,
den seine jammervolle Seele so suchte,
in jenen Augenblicken,
da er ihm freiwillig von allen Seiten rettend erschien, entflohen sei.
Er nahm sich fest vor, nicht zu wanken,
wenn auch jetzt die Eichen entwurzelt werden,
und ihre Wipfel über ihn zusammenstürzen sollten.
Darauf nun, da er sich ausgeweint hatte,
und ihm, mitten unter den heißesten Tränen,
die Hoffnung wieder erschienen war,
stand er auf, und durchstriefte nach allen Richtungen das Feld.
Jeden Berggipfel, auf dem sich die Menschen versammelt hatten, besuchte er;
auf allen Wegen, wo sich der Strom der Flucht noch bewegte, begegnete er ihnen;
wo nur irgend ein weibliches Gewand im Winde flatterte,
da trug ihn sein zitternder Fuß hin:
doch keines deckte die geliebte Tochter Asterons.
Die Sonne neigte sich,
und mit ihr seine Hoffnung schon wieder zum Untergange,
als er den Rand eines Felsens betrat,
und sich ihm die Aussicht in ein weites,
nur von wenig Menschen besuchtes Tal eröffnete.
Er durchlief, unschlüssig, was er tun sollte,
die einzelnen Gruppen derselben,
und wollte sich schon wieder wenden,
als er plötzlich an einer Quelle,
die die Schlucht bewässerte,
ein junges Weib erblickte,
beschäftigt, ein Kind in seinen Fluten zu reinigen.
Und das Herz hüpfte ihm bei diesem Anblick:
er sprang voll Ahndung über die Gesteine herab,
und rief: O Mutter Gottes, du Heilige!
und erkannte Josephen,
als sie sich bei dem Geräusche schüchtern umsah.
Mit welcher Seligkeit umarmten sie sich,
die Unglücklichen,
die ein Wunder des Himmels gerettet hatte!

Josephe war, auf ihrem Gang zum Tode,
dem Richtplatze schon ganz nahe gewesen,
als durch den krachenden Einsturz der Gebäude
plötzlich der ganze Hinrichtungszug auseinander gesprengt ward.
Ihre ersten entsetzensvollen Schritte trugen sie hierauf dem nächsten Tore zu;
doch die Besinnung kehrte ihr bald wieder,
und sie wandte sich, um nach dem Kloster zu eilen,
wo ihr kleiner, hilfloser Knabe zurückgeblieben war.
Sie fand das ganze Kloster schon in Flammen,

und die Äbtissin, die ihr in jenen Augenblicken,
die ihre letzten sein sollten,
Sorge für den Säugling angelobt hatte,
schrie eben, vor den Pforten stehend, nach Hülfe,
um ihn zu retten.
Josephe stürzte sich,
unerschrocken durch den Dampf,
der ihr entgegenqualmte,
in das von allen Seiten schon zusammenfallende Gebäude, und gleich,
als ob alle Engel des Himmels sie umschirmten,
trat sie mit ihm unbeschädigt wieder aus dem Portal hervor.
Sie wollte der Äbtissin,
welche die Hände über ihr Haupt zusammenschlug,
eben in die Arme sinken,
als diese, mit fast allen ihren Klosterfrauen,
von einem herabfallenden Giebel des Hauses,
auf eine schmachvolle Art erschlagen ward.
Josephe bebte bei diesem entsetzlichen Anblicke zurück;
sie drückte der Äbtissin flüchtig die Augen zu,
und floh, ganz von Schrecken erfüllt,
den teuern Knaben,
den ihr der Himmel wieder geschenkt hatte,
dem Verderben zu entreißen.

Sie hatte noch wenig Schritte getan,
als ihr auch schon die Leiche des Erzbischofs begegnete,
die man soeben zerschmettert aus dem Schutt der Kathedrale hervorgezogen hatte.
Der Palast des Vizekönigs war versunken,
der Gerichtshof,
in welchem ihr das Urteil gesprochen worden war,
stand in Flammen,
und an die Stelle,
wo sich ihr väterliches Haus befunden hatte,
war ein See getreten,
und kochte rötliche Dämpfe aus.
Josephe raffte alle ihre Kräfte zusammen,
sich zu halten.
Sie schritt, den Jammer von ihrer Brust entfernend,
mutig mit ihrer Beute von Straße zu Straße,
und war schon dem Tore nah,
als sie auch das Gefängnis,
in welchem Jeronimo geseufzt hatte,
in Trümmern sah.
Bei diesem Anblicke wankte sie,
und wollte besinnungslos an einer Ecke niedersinken;
doch in demselben Augenblick
jagte sie der Sturz eines Gebäudes hinter ihr,
das die Erschütterungen schon ganz aufgelöst hatten,

durch das Entsetzen gestärkt, wieder auf; sie küßte das Kind,
drückte sich die Tränen aus den Augen,
und erreichte, nicht mehr auf die Greuel, die sie umringten, achtend, das Tor.
Als sie sich im Freien sah, schloß sie bald, daß nicht jeder,
der ein zertrümmertes Gebäude bewohnt hatte,
unter ihm notwendig müsse zerschmettert worden sein.

An dem nächsten Scheidewege stand sie still,
und harrte, ob nicht einer,
der ihr, nach dem kleinen Philipp,
der liebste auf der Welt war,
noch erscheinen würde.
Sie ging, weil niemand kam,
und das Gewühl der Menschen anwuchs, weiter,
und kehrte sich wieder um,
und harrte wieder; und schlich,
viel Tränen vergießend,
in ein dunkles, von Pinien beschattetes Tal,
um seiner Seele, die sie entflohen glaubte,
nachzubeten; und fand ihn hier, diesen Geliebten,
im Tale, und Seligkeit,
als ob es das Tal von Eden gewesen wäre.

Dies alles erzählte sie jetzt voll Rührung dem Jeronimo,
und reichte ihm, da sie vollendet hatte, den Knaben zum Küssen dar. –
Jeronimo nahm ihn, und hätschelte ihn in unsäglicher Vaterfreude,
und verschloß ihm, da er das fremde Antlitz anweinte,
mit Liebkosungen ohne Ende den Mund.
Indessen war die schönste Nacht herabgestiegen,
voll wundermilden Duftes,
so silberglänzend und still,
wie nur ein Dichter davon träumen mag.
Überall, längs der Talquelle, hatten sich,
im Schimmer des Mondscheins,
Menschen niedergelassen,
und bereiteten sich sanfte Lager von Moos und Laub,
um von einem so qualvollen Tage auszuruhen.
Und weil die Armen immer noch jammerten;
dieser, daß er sein Haus,
jener, daß er Weib und Kind,
und der dritte, daß er alles verloren habe:
so schlichen Jeronimo und Josephe in ein dichtereres Gebüsch,
um durch das heimliche Gejauchz ihrer Seelen niemand zu betrüben.
Sie fanden einen prachtvollen Granatapfelbaum,
der seine Zweige, voll duftender Früchte, weit ausbreitete;
und die Nachtigall flötete im Wipfel ihr wollüstiges Lied.
Hier ließ sich Jeronimo am Stamme nieder,
und Josephe in seinem,

Philipp in Josephens Schoß,
saßen sie, von seinem Mantel bedeckt, und ruhten.
Der Baumschatten zog, mit seinen verstreuten Lichtern, über sie hinweg,
und der Mond erblaßte schon wieder vor der Morgenröte, ehe sie einschliefen.
Denn Unendliches hatten sie zu schwatzen vom Klostergarten und den Gefängnissen,
und was sie um einander gelitten hätten;
und waren sehr gerührt, wenn sie dachten,
wie viel Elend über die Welt kommen mußte,
damit sie glücklich würden!

Biblische Lesung Mk 4, 35-41

Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren.
Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit,
wie er im Boot war,
und es waren noch andere Boote bei ihm.
Und es erhob sich ein großer Windwirbel
und die Wellen schlugen in das Boot,
sodass das Boot schon voll wurde.
Und er war hinten im Boot
und schlief auf einem Kissen.
Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm:
Meister, fragst du nichts danach,
dass wir umkommen?
Und er stand auf und bedrohte den Wind
und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich
und es entstand eine große Stille.
Und er sprach zu ihnen:
Was seid ihr so furchtsam?
Habt ihr noch keinen Glauben?
Sie aber fürchteten sich sehr
und sprachen untereinander:
Wer ist der?
Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Kommentar

Soviel scheint Gott hier zu tun, um seine Liebenden zu schützen und sich an allen sorgfältig zu rächen, die das Glück der Liebenden zerstören wollten. Und dann ist es doch gerade seine Kirche, die mitten in die Rettung wieder Moral und Hass bringt. Aber immerhin die Idylle – wie eine Sturmstillung mitten im Erdbeben – das Wandeln unter Paradiesäpfeln, das sitzen Schoß in Schoß in Schoß. Eine so kleine Unterbrechung der Katastrophe. Von ihr wird erzählt.

Lied EG 351, 10-13 Ist Gott für mich, so trete
Die Welt, die mag zerbrechen, du stehst mir ewiglich;
kein Brennen, Hauen, Stechen soll trennen mich und dich;
kein Hunger und kein Dürsten, kein Armut, keine Pein,
kein Zorn der großen Fürsten soll mir ein Hindrung sein.

Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit,

was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß.

Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ;
das was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.

Fürbitten

Gott des Himmels und der Erde,
wir leben unser Leben,
hoch erhoben, wenn es uns gut geht,
ganz am Boden, wenn es uns schlecht geht.
Herr, du schaust Niedrige an
und auch die, die
Himmel hoch jauchzen.
Wo wir auch sind,
sei du unser Halt,
lass uns in dir leben
lebe du in uns!
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Gott des Himmels und der Erde,
wir leben unser Leben,
mit dem Gesicht in der Sonne
einig mit dir und der Natur
und anderntags fröstelnd
äußerlich und innerlich allein.
Sei du unser Halt,
lass uns in dir leben
lebe du in uns!
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Herr, wir leben unser Leben,
mit der Gewissheit, dass alles gut geht,
die Bremse wird nicht versagen,
der Stein, auf den wir treten,
hält unser Gewicht.
Dann wieder:
die Sorge um jeden Schritt.
Wo wir auch sind,
sei du unser Halt,
lass uns in dir leben
lebe du in uns!
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Vater Unser

Lied EG 266, 1-6 Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

Sendung & Segen

Musik zum Ausgang